

Peterlunzis Bekehrig : humoristisches Gedicht

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **38 (1897)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

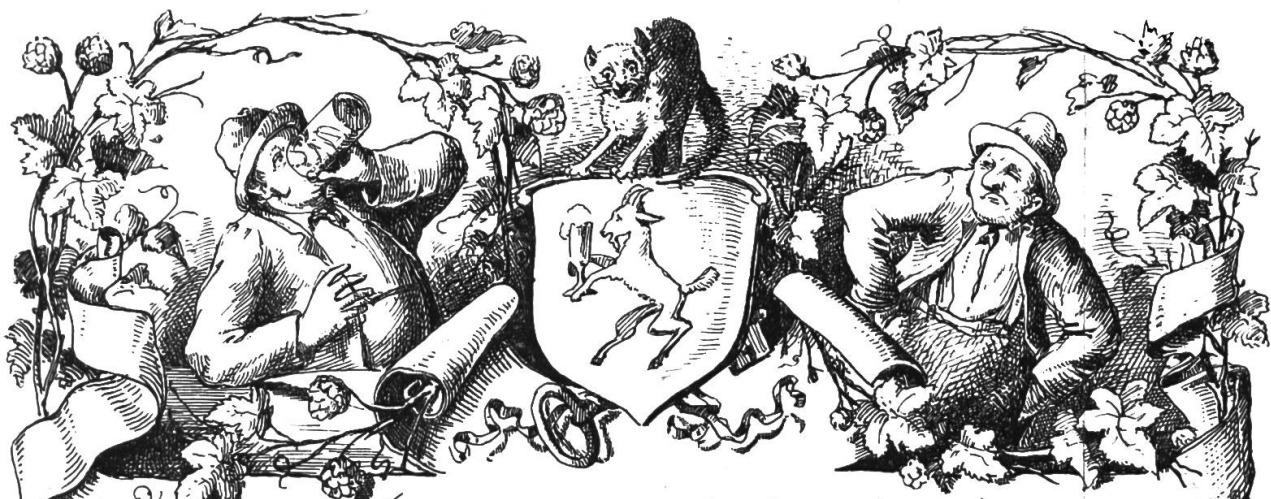
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Weterlunzigs Bekehrig.

Humoristisches Gedicht.

In Anglikon, das dert im
 Nargan lyt,
 Da het es Ehepaar g'läbt vor kurzer
 Zyt,
 Wie gwöhnli: Ma und Frau, doch
 ohne Ghind,
 Die hie bi ys gottlob! nit Sältes sind.
 Die Zwei, sie hent besäße Guet und
 Gält,
 Es prächtigs Hus, e Schüür, es frucht-
 bars Fälb,
 Derzue es Bärnerwäg'li und e
 Schimmel . . .
 Ghurzum — si hent's so schön gha wie
 im Himmel.



Wend ich's so prächtig hätt! . . . i säg es fry,
 De ließ mer's sälber herrli wohl la sy.
 Doch Jehregott! statt Liäbi, Lust und Freid,
 Hent sy nur Ghyb und Stryt im Härze treit.
 Hent mängisch (säget's aber ja nit us!)
 & chlyne Krieg g'fiehrt gäg enand im Hus.
 Drum het der Lunz, nachdem er lang het g'litte,
 Zum Herrgott g'sündet syni heiße Bitte,
 Daß doch e Angel gly vom Himmel chäm
 Und d'Frai, die Här, mit sich i Himmel nähm.
 Wär dieses Chryz ihm einisch ab em Rücken,
 So thät ihn, wie-n-er meint, nyt Schwärz meh drücke.
 Ni d'Beth, sy Frai — o thient nit wyter frage! —
 Het Grund und Ursach gha, si bitter z'chlage.
 Der Lunzi het es Härz gha, halb und halb,
 So hert und gfühllos wie-n-es Urner Chalb.
 Und unverständig isch er gsi derzue . . .
 Ja, dümmer as e jungi Schwyzer Chue.
 Im Wytre het er, um grad Alls z'gestah,
 Grad so wie-n-ich e trochni Läbre gha;
 Just Münchner Bier und Piemonteser Wi
 Sind ihm viel liäber, as Wychwasser gsy.
 Fast jede Sunutig isch er — Zubehei!
 Mit Del am Huet vom „Goldne Adler“ hei.
 Wie het doch d'Beth oft g'süßzget lang und schwär:
 „D daß der Lunzi bi de Kaffe wär!“

S'isch Ostre gsy, ai dert in Anglikon
 Im „Wyße Rößli“ und im „Goldne Moh'n“
 Hent's yber d'Fyrtig (wie's e Jede dänkt!)
 & härzerquickends Doppelbier usgschänkt.
 Wer Durst gha het — und äch! wer hätt nit Durst?!
 Het jeh es Bockbier b'stellt und nu e Wienerwurf.
 Ni yfre Lunz, er weiß nyt Gschiders z'thue,
 Isch na der Besper gschwind am „Rößli“ zue,
 Vergift im Fast — 's het dere Fäll scho g'gäh —
 Sy Pfyfä und der Schlüssel mit em z'näh.

Im „Rößli“ sezt er si a große Tisch
 Und faht a trinke wie-n-ne Linterisch
 Und het, so ganz vo Osterfreid durdrunge,
 Mim fromme Pfarrer Alleluja g'sunge.
 Erst spät de d'Nacht, 's het gäg de Zwölfe g'rückt,
 Isch yfre Lunz ganz sälig, halb entzüct,
 Uf runde Schuehne und mit chrummem Bei,
 So hin, so her, zum liäbe Bethli hei.

Klapp klapp — bumm bumm! so chlopfets a der
 Thüre,

Was gilts? sy Beth, die chunnt gwiss gleitig fire.
 Ja fryli het's es g'hört, ja numme z' guet.
 („Wer isch das Chalb, das jeh eim wecke thuet?!“)
 Si stah gschwind uf, der volle Schlaf im Chopf,
 Und schlat a Bode ihre Cherzestock.
 Lue, in re wyße Hube — 's thuet eim gruse —
 Luegt obe sy zum Chuchspfeister use.
 „Jä so! du bisch es,“ faht si chybig a;
 „Du Lump! du Lueber! bisch doch ai scho da?
 Und ach! i weller Gestalt . . . o schrecklis Chryz!
 Du bisch der größte Suflunz i der Schwyz!“

Der Lunz, der blibt i syner gwohnte Rueh
 Und lost mit Andacht schier der Predigt zue.
 Die Galgepredigt thuet ihn nit starch störe,
 Er het gar oft nu Schlimmers miesse g'höre.
 Er luegt jeh obsi zu der liäbe Beth,
 Die i der Hube wie-ne Geist usgscht,

Und seit: „Ni Beth, mi Schatz, mi liäbi Frai!
 D nimms doch z'Ostre nit so schreckli gnai.
 So wäg' me Rüsschli . . . einisch nur im Jahr . . .
 Wäg dem chunnt d's Vaterland gwiss nit i d'Gfahr.
 Ni Schatz, mis Härz! nu! thue di nit lang, b'finne
 Und laß mi — 's isch hie chalt — i d's Husli inne.
 Bedänk', i chöunt ja i der Nachtlust hie
 & gruf'ge Rheumatismus mier zuezieh.“

„Hoho!“ schnerzt d'Beth, „du chast mer jeh cho blase
 Gang suech du d's Näst jeh bi de Osterhase;
 Es Bixli frisch Luft, die thuet der guet,
 Si temperiert ja d'Hitz und chüchelt dys Blut.
 Isch de di Osterbrand zum Chämi us,
 So öffne ich dier wieder d'Thür und d's Hus.
 Guet Nacht, my Lunz, wüsch gueti Rueh!“ . . .
 So spottet d'Beth, schlat d's Fänsterflügli zue.

Ihr liäbe Lüt, 's isch währli nit zum Lache;
 Was soll der plaget Peterlunz ga mache?
 Z d's „Wyßi Rößli“ zrug — das will er nit,
 Und Fürro riese . . . nei, das darf er nit,
 Und Sturm ga lyte . . . Ach! da isch wie g'feit,
 Der Lunz i schrecklicher Verlägeheit.
 Er dänkt und dänkt im Chummer her und hi —
 Und wirkli chunnt em eppis Prächtigs z'ei.

Sy Beth, die sitzt im Bett; was dänkt si ächt?..
 Es isch re bi der Sach doch nit ganz rächt.
 Si süßt — und thuet uf jedes G'räusch jeh lose,
 Erschlipft, wenn sie ai nur e Mus ghört chrofe.
 Und plumps! ach Gott! lönt's dert vom Brunne här,
 As ob e große Ma dri g'falle wär.
 Herrjeh! wie springt mi Beth jeh usem Bett,
 Als ob si am-ne Gspänst entlaife wett.
 Sie dänkt — was thuet me inne Chlupf nit dänke?..
 D chönnt si öppe nu der Lunz ertränke?!
 Und duppeditupp schier wie-ne Wi-belwind
 Laist ohne Athe sy zum Brunne g'schwind.
 Vergift im Fast sogar nu d'Strümpf und d'Schueh,
 Thuet nit amal meh d'hinder Thüre zue.
 Im Brunne, wirkli! lyt öppis wie-n-e Chloß . . .
 Gottlob! der Lunzi nit — und nur e Toß.
 Jeh passet uf, ihr Lüt! sind bim Verstand!
 Erst jeh wird d'Liebesgeschicht rächt interessant.

Daß das der Lunz tha het, ist liecht z'errathe;
 Ihm isch die syni List gar prächtig g'rathe.
 Begryfli het er das si vorg'stellt gha,
 Daß d'Beth werd cho — und d'Thüre offe lah.
 Und wäred die bim Brunne stah mit Sinne,
 Schlipft yfre Lunz husch husch i d's Husli inne,
 Schleppt d'Thüre zue, daß drobe jedes Bett
 Und jedes Kupferpfändli zittert het.
 „Hi hi!“ so lacht er jeh und ribt si d'Händ,
 „Jeh het das Märchte mit der Beth es End.
 Hi hi! sy isch schön duffe — ich bi dinne . . .
 Si cha im Höfli unne Barthe spinne.“

Du armi Beth, wie hundli gaht's der nu!
 (D hättist doch der Schlüssel mit der gnu!)
 Es isch doch wahr, was d's alti Sprüchwort seit:
 „Am größte Glück folgt g'schwind ai 's größte Leid.“
 Ja, mag me nu so gschyd't e Sach planiere,
 Es cha eim doch am And verflirt falliere.
 Ja, säget mier, was soll jeh d'Beth afah
 Sie thuet dert trurig vor der Thüre stah.

Nu truriger schier — (i säge das nur lys)
 Als d' Eva einisch vor em Paradys.
 Es chömt ihr nu das Schlimmst begägne;
 Es bläst e chalte Unterwind, es thuet scho rägne.
 Herrjeh! wend jets grad nu der Wächter chäm
 Und sie mit Swalt uf d'Polizi mitnähm...
 Sie streckt jets us die lange, lange Arme
 Und riest: „Mi liäbe Lunz, o häb doch ai Erbarne
 Und thue mer Thüre uf! I g'spiüre's scho:
 Es thüe' mer d'Chrämpf scho uf de Mage cho.
 Was hättest de mi Liäbs und Guets uf Erde,
 Wend ich jets müessti a de Chrämpfe stärke?“

Der Lunzi ghört's und lachet eis ganz froh
 Und riest: „Du chast mer jets a d'Kilwi cho;
 Du chast es au jets schmecke fry und frisch,
 Wie nett und himmlisch schön es duffe isch.
 Du hest der Zyt, so ohne Strümpf und Schueh,
 Für dini schwäre Sünde Buosß jets thue.
 Und ohne Bueß chast du kei Ablass gwinne,
 Und ohne Bueß chast nit i Himmel inne.“
 Mi Beth, die löst — und ghit vor Angst schier um;
 Es gahnt 're, ohni Ruch, ganz zringed um;
 Sie seit halblut, mit Süßge und mit Zlämme:
 „Mi Lunz, o ja, i thue mi Schuld bekänne.
 I ha nit eister gnueg dich respektiert
 Und mängisch ohni Grund dich drangsaliiert.
 Es isch mer wirkli schreckli, schreckli leid
 Wäg Allem, wo-n-i g'mulet ha und gseit,
 Verspriche jets bim Mond dert, fromm und trü,
 In Zukunft besser, fryner geg der z'sy,
 Dich innig z'liäbe, wie's e Frai nur cha,
 Mi guete Lunz, my härzigliäbe Ma!“

Wer chömt wohl, säget! uf e so-n-e Bitt
 Eis Härz verschließe? Ich emal gwiß nit.
 (E Ma vergißt sy im're Groll und Ghyb

Viel liechter und viel gschwinder, as es Wyb.)
 Drum het ai ysre Lunz, im Tiefste g'rieht,
 Sie alte Nerger über d'Arle griehrt.
 Sys Härz isch brylind worde, grad wie Anke,
 Sy Geist erfüllt vo heilige Gedanke.
 Er nimmt e Cherzestock und d'Winterkappe
 Und springt jets duppedidupp zur Thüre abbe;

Thuet d'Thüre uf und seit so frindli gsimt:
 „My Beth, mys Härz, my Schatz, chumm inne gschwind.“
 Begryssi thuet my Beth nit lang si b'sinne,
 Sie hüpf gschwind wie-n-es Huehn i d's Husli inne
 Und fällt em Lunz, zum Dank für sys Erbarne,
 Fast wie-n-e Aengel sälig froh i d'Arme.
 D gwiß hent d'Aengel sälber Freid dra gha
 An diese Ganzbefehte — Frai und Ma.
 Und wend ihr wisse, was nu isch begägnert?
 He! gflänet hent's vor Freid — es het schier g'rägnert;
 Und d'Beth macht due gschwind — was wend ihr meh?! —
 Am liebe Lunz es erellents Kaffee.

Wo sälber Stund — i müeß ech das nu b'richte —
 (Es chömmet Andri ai darnach si richte!)
 Sind Lunz und Beth due gsy ei Seel; eis Härz,
 Hent mitenand schön teilt due Freid und Schmärz.
 Der Lunz het nie meh a-n-es Wirtshus dänkt,
 Viel wen'ger meh es Rüschi si aghänkt.
 Und d'Beth het kochet, so guet, i säge fry,
 Hätt eister möge Gast bim Lunz sy;
 Het nie meh klagt und klatschet dert bim Brumme
 Het eister heiter dri gluegt grad wie d'Summe.
 Kurzum, — si hent i jeder Art und Wys
 Wie d'Angel gläbt im scheene Paradys.
 Und wend er's sälber gseh — so nehmet d'Rappe
 Und gahnt grad sälber hi i d's Margau abbe.

Joseph Wipfl, Prof.

Verschiedenes.

Ein Bettler stellte sich stumm, um mehr Mit-
 leiden zu erwecken. Ein junger Mann, der die-
 sen Taugenichts kannte, fragte ihn treuherzig, in-
 dem er seinen Beutel zog: „Bist du schon lange
 stumm?“ „Von meiner Kindheit an,“ antwortete er.

„I leb' holt sehr mäßig,“ sagte ein Wiener
 zu seinem Freunde, „wenn i a Suppen, Fleisch
 und Zuspeis hab', dann kann nachher kommen
 was da will, dann ess' ich von jedem.“

Ein Bauer wurde auf der Landstraße gebeten,
 eine umgeworfene Kutsche wieder aufzurichten zu
 helfen. „Wer ist darin?“ fragte der Bauer.
 „Drei Staatsräte,“ lautete die Antwort. Dann
 habe ich nichts damit zu tun. Mein Vater gab
 mir immer die Lehre, mich nicht in Staatsange-
 legenheiten zu mischen.“

Eine geizige Wirtin sah mit Entsetzen, wie
 ein Fuhrmann, der bei ihr einzufahren pflegte,

bedeutend viel Zucker in den Kasse tat. Endlich
 konnte sie sich nicht mehr halten und sagte: „Zucker
 ist nicht gerade das Gesundeste.“ — „So,“
 entgegnete der Fuhrmann und tat einen gewaltigen
 Griff in die Zuckerbüchse, „'s ist mir lieb, daß
 ich das weiß, denn das Leben ist mir schon längst
 verleidet.“

Ein einfältiger Mensch begaffte in einem
 Dorfe die schöne neugebaute Kirche und konnte
 sich nicht genug über das Gebäude wundern.
 „Ich konnte mich an der Kirche nicht satt sehen,“
 sprach er zum Schulzen, der zugleich Wirt war;
 „sagen Sie mir, ist sie denn hier gebaut worden?“

Ein Arzt warf einst einem ehrlichen Manne
 vor, sein Vater sei ein Maurer gewesen; allein
 er bekam zur Antwort: „Das muß Ihnen Ihr
 Vater gesagt haben, denn er war sein Hand-
 langer.“